

Sperrfrist: Montag, 13. Juni- 10.00 Uhr – es gilt das gesprochene Wort!

**Dialog-Predigt zwischen
Landesbischof Johannes Friedrich und Pfarrer Bernd Reuther
Bayerischer Kirchentag am Pfingstmontag 2011 auf dem Hesselberg**

(Reuther 1)

Liebe Gemeinde hier auf der Kirchentagswiese auf dem Hesselberg und daheim,
„Ihr sollt merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist.“ Dieser Vers aus dem Buch Josua steht seit 60 Jahren als Hausspruch über dem Bildungszentrum hier auf dem Hesselberg. Von den „Jungen Stimmen“ wird er uns heute zu Gehör gebracht.

(Chor)

Ein lebendiger Gott unter uns, das sollen wir merken.

Heute erinnern wir uns hier anlässlich dieses Jubiläums unserer Geschichte.

So möchte ich Sie zu Anfang einladen, sich mit mir auf zwei Zeitreisen zu begeben.

Die erste führt uns fast 200 Jahre zurück und hoch in den Norden. Dänemark in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch die Bauern sollen das Wahlrecht zur dänischen Ständeversammlung erhalten. Nikolaj Frederik Severin Grundtvig, Dichter, Theologe, Historiker, Politiker begrüßt diese Entscheidung, fordert aber: Wer wählen darf braucht Bildung!

So „erfindet“ er die Heimvolkshochschule. Es entstehen Orte für das Leben und Lernen unter einem Dach. Häuser, in denen in langen Kursen Persönlichkeitsbildung geschehen soll. Aus der lebendigen Begegnung mit den Lehrenden, aber auch der Lernenden untereinander und natürlich auf dem Boden des Glaubens, also aus der Begegnung mit Gott bekommen Menschen die Kraft, in gesellschaftlichen, kulturellen und theologischen Fragen ihre Meinung, ihren Standpunkt vertreten zu können. Mündiges Christentum.

Heimvolkshochschulen gehören selbstverständlich zur dänischen Tradition. Manager, Arbeiterinnen und Bauern unter einem Dach. Noch, denn ein dänischer Kollege hat mir letztes Jahr erzählt, dass leider nur noch ca. ein Drittel der dänischen Gesamtbevölkerung Kurse an Heimvolkshochschulen besuchen. Wir deutschen Kollegen glaubten, wir haben uns verhört, für den dänischen Schulleiter aber war klar: Jede Dänin, jeder Däne muss mindestens einmal im Leben eine Heimvolkshochschule besucht haben.

Aus Dänemark reisen wir gen Süden, zum Hesselberg vor 60 Jahren.

Die Zeit des nationalsozialistischen Regimes ist vorbei, die Auswirkungen von Krieg und Gewalt bestimmen das Leben der Menschen. Einige erkennen auch voller Scham, dass es gerade die ländlichen Räume in Deutschland waren, in denen die braune Ideologie auf sehr aufnahmebereiten Boden gefallen ist.

„Kein Bauer wählt mehr braun!“ Unter dieser Überschrift werden überall in Deutschland Heimvolkshochschulen nach dänischem Vorbild gegründet. Auch hier am Hesselberg, gerade hier am Hesselberg, auf dem Jahre vorher eine SS-Eliteschule geplant war. „Wo die Schule des Todes stehen sollte, wird nun die Schule des Lebens errichtet“, so die westmittelfränkische Übersetzung des bundesweiten Aufbruchs.

(Friedrich 1)

Wir begehen heute das 60-jährige Jubiläum des Kirchentages am Hesselberg wie auch der Heimvolkshochschule.

In diesen Jahren ist der Vers „Ihr sollt merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist“ mehr und mehr zu einem Leitmotiv geworden. Er hat die Menschen begleitet, die in den vielen Jahren seither gekommen sind. Und er trägt bis zum heutigen Tag – durch den Wandel der Zeit. Vielen Menschen hat er geholfen, ihr Leben zu gestalten, mit Veränderungen umzugehen. Diese nicht nur hinzunehmen wie einen unangenehmen Schnupfen, den man eben ertragen muss oder gar nur über sich ergehen zu lassen wie eine Welle, unter der man am besten hinwegtaucht. Nein, sondern die Veränderung nach Kräften mit zu gestalten. Von Veränderungen weiß die Bibel viel zu erzählen – manchmal innerhalb eines Menschenlebens, manchmal in unglaublichen langen Zeiträumen. Unter dem Eindruck des Heiligen Geistes versammeln sich Menschen im Tempel und beginnen plötzlich, einander zu verstehen. Und jedem, der die Bibel auch nur ein bisschen kennt, ist eines klar: Damit ist der babylonische Sprachverwirrung aus den Urzeiten der Menschheitsgeschichte ein Ende gesetzt – und zwar auf ganz eigenartige und wunderbare Weise. Denn, recht betrachtet, handelt es sich um ein Hör- und nicht ein Sprachwunder und das ist in der Tat recht verwunderlich. Andere Sprachen zu lernen, bedarf einer gewissen Anstrengung und manchen bleibt zeitlebens ein grauenhafter Akzent, bei einigen ist man sogar geneigt zu sagen: Der lernt's nie. Aber mit der nötigen Willenskraft und dem entsprechenden Einsatz sollte es schon möglich sein, auch andere Sprachen als die eigene zu lernen. Das Hören ist sehr viel schwieriger, das Verstehen erst recht. Zum einen wegen der vielen Stimmen, die um uns herum sind, wegen der vielen Worte, die um alles gemacht werden, Unwichtiges ungeheuer aufgeblasen daherkommt und Wichtiges sich oft wenig Gehör verschaffen kann. Zu erkennen, was wirklich richtig und wichtig ist, bedarf es einen feinen, geschulten Gehörs – eines Gehörs, das auf die leise Stimme des Heiligen Geistes reagiert.

Denn der lebendige Gott ist unter uns, der Geist Gottes weht, wo er will und er weht – sehen wir einmal von der Pfingstgeschichte ab – oft unspektakulär, unerwartet. Es ist im Grunde so wie beim Propheten Elia, dem sich Gott nach tiefer Erschöpfung zeigt. In Sturm, Erdbeben und Feuer ist er nicht, obwohl jene Gewalten, in der Antike als Zeichen der göttlichen Offenbarung gedeutet wurden. Im sanften, stillen Sausen ist Gott – und ihm gleich sein guter, bewegender, heiliger Geist. Die auf ihn hören können, bewegt er mit leiser Stimme. Zugegeben: Es bedarf schon der Übung, unterscheiden zu können: Zwischen den Stimmen der Herren dieser Welt und der Stimme des einen Herrn. Ein offenes Herz, ein wacher Verstand, der Wille, alte Wege zu verlassen und sich auf Neues einzustellen – all dies hilft zu erkennen: Ein lebendiger Gott ist unter uns.

(Chor)

(Friedrich 2)

Gottes Geist ist ein beweglicher Geist, der bewegt und hilft, mit großen und kleinen Veränderungen umzugehen. Diese sind eine große Chance, ja sogar ein Privileg. Denn uns Menschen ist es möglich, handelnd in das, was sich verändert, einzugreifen und es zu gestalten. Wir sind eben anders als Bäume, die im Frühjahr zu grünen beginnen und deren Blätter im Herbst welken, ohne dass der Baum dabei ein Wörtchen mitzureden hätte. Wir Menschen können genau dies. Durch Bildung und Wissen können wir eingreifen, vor- und rückwärts denken, planen und reagieren. So groß die Veränderungen unserer Welt auch sein

mögen, sie sind von Menschen gemacht und eben kein unausweichliches Schicksal. Aus diesem Grund sind wir auch gefragt. Gute, lebenslange Bildung ist dabei ein Handwerkszeug. Dazu kommt ein Zweites: Das Neue ist uns Menschen eigentlich aus tiefstem Grund zueigen. Schauen wir uns nur die Kinder an: Mit welcher Freude entdecken sie Neues, alles ist für sie interessant, will begriffen werden. Jeder Tag ist ein Abenteuer, eine kleine Herausforderung. Auch wenn im Lauf des Lebens das Bewahren des Vertrauten mehr Gewicht erhält als die Suche nach dem Neuen, auch wenn manches an Neugier verloren geht: Die Suche nach Erfahrung und Wissen – Bildung eben – macht uns Menschen aus.

„Kein Bauer wählt mehr braun!“ Mit diesem Ruf sind die Heimvolksschulen seinerzeit angetreten und haben dem nationalsozialistischen Ungeist Bildung entgegengesetzt. Wohl wissend, dass eine umfassende Bildung des Geistes und des Herzens noch immer das beste Mittel gegen politischen Extremismus war und ist. Wer die Geschichte kennt, kann Ereignisse besser einordnen. Wer einmal für sich selbst durchbuchstabiert hat, dass Freiheit und eine demokratische Grundordnung untrennbar miteinander verbunden sind, wird für diese eintreten, wenn politische Verführer das Gegenteil verfolgen.

Das sind inzwischen klassische Themen der Bildung. Sie reicht aber weiter, bis dahin, sich mit den technischen Errungenschaften und den Möglichkeiten neuer Kommunikationsmittel auseinander zu setzen. Neue Bewegungen – gerade auch die Aufbrüche im Nahen und Mittleren Osten (wie immer sie am Ende ausgehen), haben ihre Wurzeln darin, dass Menschen über soziale Netzwerke ganz schnell mit anderen in Verbindung treten können. Eine Demonstration muss nicht mehr Wochen vorher, mit großem Aufwand und möglichst flächendeckend plakatiert werden. Es genügt ein Aufruf an viele Menschen, die elektronisch irgendwie miteinander verbunden sind und wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht. Wer wollte auf solche Möglichkeiten verzichten? Das Alter eines Menschen allein ist noch kein Grund für einen Verzicht – es gibt meines Wissens keine Altershöchstgrenze für die Benutzung des Internets.

Aber Bildung hat immer auch mit dem Herzen zu tun. Wissen und Fertigkeiten zu erwerben, ist wunderbar. Wenn in gleichem Maß die Fähigkeit wächst, sich einzufühlen, auf andere zu achten, den eigenen Körper ernst zu nehmen – umso besser. Dies in einem einzigen Crashkurs lernen zu wollen, wäre wohl vermessen. Aber dies immer wieder in Meditation, Stille, geistlichem Gespräch einzuüben, bildet das Herz mehr und mehr. Wer – wie die Bibel es ausdrückt – ein „festes Herz“ hat, kann furchtlos sein im Wechsel der Zeiten mit allen ihren Veränderungen. Das feste Herz weiß darum, dass Gottes Geist uns leitet und begleitet, dass der lebendige Gott unter uns ist.

(Reuther 2)

Lebendige Begegnung in der Bildungsarbeit soll auch immer eines erreichen: Die eigenen Bilder und vor allem die Zerrbilder zu relativieren. Natürlich bestimmen meine Erfahrungen, das, was ich gelernt und erlebt habe, mein Bild vom Leben, von Gott und der Welt. Aber ebenso natürlich treffe ich so immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit in ihrer Buntheit und Vielfalt.

Natürlich kann ich mir wünschen und es vielleicht auch so erleben, dass ländliche Räume ein Hort der Konstanz und Verlässlichkeit im stetig steigenden Veränderungstempo unserer Zeit sind. Nur, stimmt das denn noch? Kehre ich etwa nach 10 Jahren in mein Heimatdorf zurück, so werde ich staunend feststellen, wie viel sich doch verändert hat. Diejenigen unter Ihnen, die noch Bilder vor Augen haben, wie vor 30 Jahren ein landwirtschaftlicher Betrieb ausgesehen hat - realistische Bilder, ohne Idealisierung – vergleichen dieses einmal mit

heute. Oder: Kennen Sie heute noch jemanden, der über die Dörfer fährt und aus dem Kofferraum Kleider und andere Utensilien für das tägliche Leben verkauft?

Nicht weniger herausfordernd sind die Fragen der Gegenwart: Dürfen Bauern auf ihren Feldern die Errungenschaften moderner Wissenschaft, genauer der grünen Gentechnik einfach nutzen? Um nur eine zu nennen, auf die es gibt keine einfache Antwort gibt, Um eine Lösung muss gerungen werden. Die große Herausforderung auf dem Land und überall scheint mir heute zu sein: Im Tempo der Veränderungen sich trotzdem Zeit für die wichtigen Fragen des persönlichen und des gesellschaftlichen Lebens zu nehmen ohne sich auf das Glatteis einfacher Antworten zu begeben, die am Ende nicht tragen.

Deshalb glaube ich, wir brauchen heute Grundtvig so nötig wie damals in Dänemark. Wir brauchen Orte, an denen ich Zeit finde, zu mir selber zu kommen, Orte, an denen ich meine kreativen Talente und Begabungen entdecken kann, Orte, an denen ich im lebendigen Gespräch neue, differenziertere Sichtweisen auf die Welt gewinne, Orte, an denen ich in der Tiefe meiner Existenz erlebe und spüre, dass mein Leben und das der ganzen Welt getragen ist von dem lebendigen Gott, der mitten unter uns ist.

(Chor)

(Reuther 3)

Wenn sich alles ändert, woher kommt mir Hilfe?

Eine Antwort gilt durch alle Zeiten: Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ist ein intensiverer Veränderungsprozess denkbar als die Schöpfung? Aus dem Nichts wurde das Dasein in seiner Vielfalt, Lebendigkeit und seiner permanenten Entwicklung. Aus dem Chaos wurde die Ordnung. Gott selbst, Gottes Geist ist der „Motor“ aller Veränderung. So wird sich weiterhin alles ändern wahrscheinlich schneller als zuvor. Den Kopf in den Sand zu stecken und sich verzweifelt eine andere Wirklichkeit zu wünschen, hilft keinem. Nein, wir brauchen Menschen, die diese Herausforderung annehmen. Wir brauchen Menschen, die zusammen mit anderen sich den Grundfragen des Lebens stellen, wie wir zusammenleben wollen, in diesem Land, auf dieser Erde. Menschen, die immer wieder neu lernen, möglichst viele Sichtweisen zu Wort und zu ihrem Recht kommen zu lassen, und trotzdem eine Lösung zu finden, mit der alle leben können. Nicht zuletzt brauchen wir Menschen, die erkannt haben, dass Recht behalten nichts als ein eitles Spiel ist, sondern dass das Entscheidende ein gutes gemeinsames Handeln ist.

(Friedrich 3)

Lenken wir noch einmal unseren Blick auf Pfingsten: Wo der Geist Gottes wirkt, bewegt sich etwas. Und – Menschen wachsen über sich selbst hinaus. Sie erkennen mit einem Mal Dinge, die ihren Augen ansonsten verborgen bleiben würden. Sie können die Gabe des Heiligen Geistes, die Begeisterung, förmlich sehen. Auch verstehen sie, was sie hören, obschon es ganz offenkundig in anderer Sprache gesprochen wurde. Erkennen und Verstehen wirkt der Heilige Geist. Manchmal spektakulär, manchmal im Stillen und Verborgenen. Manchmal trifft uns eine Einsicht wie der Blitz, manchmal muss sie über Jahre reifen. Mal bedarf es lediglich eines kundigen Vortrags, der alle Fragen klärt, ein anderes Mal fügen sich langsam die Teile zusammen wie bei einem Puzzle. So unterschiedlich wir Menschen sind, so unterschiedlich auch die Wege, die uns der gute Geist Gottes führt.

„Kein Bauer wählt mehr braun!“ Das ist ein Ziel kirchlicher Bildungsarbeit – damals wie heute, weil eine braune Gesinnung immer auch bedeutet, die Würde aller Menschen geringzuschätzen. Unsere Kirche ist sich einig, „Nein“ zu sagen gegen alle braunen und

antisemitischen Umtriebe. Vor allem die Landvolkshochschulen engagieren sich mit dem „Bayerischen Bündnis für Toleranz - gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus“. Darüber bin ich, sind wir sehr froh und dankbar.

Wir alle brauchen den Heiligen Geist, damit aus Erkennen und Verstehen Segen werden kann. Mit Pfingsten fängt die Geschichte schließlich noch einmal richtig an. Voller Kraft, Mut und Weisheit verbreiten die Jünger, was sie erkannt und begriffen haben – und dies verändert die ganze Welt! Eben diese Kraft begleitet die Kirche bis zum heutigen Tag, auf dass sie auch uns ergreife, damit wir erkennen: Ein lebendiger Gott ist unter uns! Amen.